



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1919

12 (1919)

Vergißmichicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

37. Jahrgang.
№ 12.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 2.25,
direkt franco zu-
gesandt oder von
unsern Beförderern
bezogen.

Uebersahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu
Gunsten der armen
Heiden in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmichicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlskarte oder
Postanweisung.

Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Dezember 1919.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der Hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergißmichicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergißmichicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 5 hl. Messen
gelesen.

Jungfrau, Mutter Gottes, mein!
Laß mich ganz dein eigen sein!

Zum Kindlein in der Krippe.

O Schöpfer aller Dinge,
Warum bist Du so klein,
So arm und so geringe? —
„Aus lauter Lieb allein!“

Sind nicht die Kronen alle
Und alle Thronen Dein, —
Warum liegst Du im Stalle?
„Aus lauter Lieb allein!“

Was hat Dich angetrieben,
Die Herzen hart wie Stein,
Die Sünder so zu lieben?
„Die laut're Lieb allein!“

O sei mit Herz und Lippe
Gelobt gebenedeit,
Du Kindlein in der Krippe,
Du Herr der Herrlichkeit!

Zum Jahreschluss.

Wieder hat der nimmermüde Strom der Zeit ein Jahr hinübergetragen in das Meer der Ewigkeit. Alles, was dieses Jahr an Leiden und Freuden mit sich gebracht hat, ist vorbei, nur das Gute, das im vergangene Jahre gewirkt wurde, bleibt; denn es ist mit ewig dauernden Buchstaben der Vergeltung im Buche des Lebens eingeschrieben.

Am Schlusse dieses Jahres ist es uns eine ganz besonders angenehme Pflicht, allen unseren Wohltätern ein recht herzliches Vergeltis Gott zu sagen für alles Gute, das sie der Mission erwiesen haben. Gerade das vergangene Jahr hat soviel Not und Elend dem Vaterlande, soviel Prüfungen und Leiden dem Volke und jedem Einzelnen gebracht; um so dankbarer wollen wir daher allen denen sein, die in dieser allgemeinen Not auch nicht des hl. Missionswerkes vergessen haben.

Am Schlusse dieses Jahres möchten wir auch all die verehrten Leserinnen und Leser bitten, auch im kommenden Jahre dem „Vergißmeinnicht“ treu zu bleiben. Der Abonnementspreis muß im kommenden Jahre leider auf 2.50 Mk. erhöht werden. In Anbetracht der seit Friedensschluss gewaltig gestiegenen und andauernd steigenden Papier- und Druckkosten ist das ohnehin — das muß jeder unbefangene Beurteiler zugeben — nur eine ganz bescheidene Erhöhung. Dafür wird aber das Vergißmeinnicht von nun an wieder regelmäßig jeden Monat erscheinen, wenn auch vorderhand erst 16 Seiten stark. Sobald aber eine Besserung der Lage eingetreten ist, soll es wieder auf seinen alten Umfang von 24 Seiten gebracht werden.

Am Schlusse dieses Jahres möchten wir auch all die verehrten Leserinnen und Leser bitten, auch im kommenden Jahre dem „Vergißmeinnicht“ treu zu bleiben. Der Abonnementspreis muß im kommenden Jahre leider auf 2.50 Mk. erhöht werden. In Anbetracht der seit Friedensschluss gewaltig gestiegenen und andauernd steigenden Papier- und Druckkosten ist das ohnehin — das muß jeder unbefangene Beurteiler zugeben — nur eine ganz bescheidene Erhöhung. Dafür wird aber das Vergißmeinnicht von nun an wieder regelmäßig jeden Monat erscheinen, wenn auch vorderhand erst 16 Seiten stark. Sobald aber eine Besserung der Lage eingetreten ist, soll es wieder auf seinen alten Umfang von 24 Seiten gebracht werden.

Mit Beginn des neuen Jahres wird auch eine kleine illustrierte Monatschrift für die Kinderwelt erscheinen mit dem Namen „Missions-Kindlein“. Der Abonnementspreis ist sehr niedrig, er beträgt jährlich 1.20 M. Bestellungen nehmen jederzeit unsere Förderinnen und Förderer, sowie die Vertretung der Mariannahiller Mission entgegen.

Zum Schlusse möchten wir darauf hinweisen, daß der Reingewinn aus den genannten Zeitschriften ganz und gar dem hl. Missionswerke zu Gute kommt und daß im Hinblick auf diesen erhabenen Zweck auch unsere Beförderinnen und Beförderer dieselben ohne eigenen Vorteil verbreiten.

In aller Hochachtung
die dankbare
Mariannahiller Mission.

Auf der Fahrt nach Keilands.

Von P. Clemens Hartweg, C. M. M.

Es war im Januar des Jahres 1919, als ich von unserem Ehrw. Vater die Mitteilung erhielt, daß ich sobald als möglich von unserer Missionsstation Mariathal nach unserer Station Keilands in der Kapkolonie übersiedeln sollte. Unser Hochw. P. Mdesons mußte von dort wegen Krankheit nach Mariannahill zurückkehren und ich sollte für ihn dort Hilfe leisten. Da der Friede wohl zwar schon in Sicht, nicht aber schon geschlossen war, so mußte ich als kriegsgefangener Deutscher zuvor die Genehmigung der Regierung in Pretoria haben, um den Tropicdistrikt verlassen zu dürfen. Ende Januar erhielt ich denn auch die amtliche Erlaubnis, nach Keilands gehen zu dürfen, und so machte ich mich denn sofort reisefertig. Auf dem Wege zur Eisenbahnstation begegneten mir noch einige unserer schwarzen Christen; sie wünschten mir gute Reise und baldige Wiederkehr. Gamba kahla, Babal, uzobuya nini? Gute Reise, Vater, wann kommst du zurück? Solche und ähnliche Fragen gab es mehrere; doch ich tröstete sie und versprach, für sie zu beten, wie sie desgleichen für mich tun wollten. Mit dem Frühzug um 8 Uhr verließ ich Tzopo, ein kleines, aber freundliches Landstädtchen, das ungefähr eine Stunde von unserer Missionsstation Mariathal entfernt ist. Ich wählte die Strecke über die Südküste, weil sie etwas näher und billiger und auch interessanter ist, als diejenige über Pietermaritzburg, der Hauptstadt Natal's. Der Zug war überfüllt; es war Samstag und baldiger Schulanfang, sodaß viele Kinder von ihrem ländlichen Heime nach der Stadt zur Schule zurückkehrten. Dabei herrschte den ganzen Tag eine drückende Hitze, sodaß die Reisenden müde und schlaff wurden und die meisten sich still verhielten. Nur ein jovialer Herr mir gegenüber ließ es sich nicht verbrießen und bald war die Unterhaltung zwischen uns beiden im Gange. Er erzählte mir, daß er Mariannahill gut kenne, besonders für unseren Br. Nivard und seine Arbeiten zeigte er großes Interesse. Wir sprachen dann über Land und Leute von Natal und ich sah, daß er hierin sehr praktische Ansichten entwickelte. Er war nicht einer von den vielen, denen das „Geschäft über alles“ geht und die die Schwarzen rücksichtslos behandeln, sondern er zeigte in diesem Punkte eine wirklich humane und christliche Gesinnung.

Die Fahrt ging in der Nähe unserer Missionsstationen St. Michael und Himmelberg vorbei. Bei Dumisa, in der Nähe von Himmelberg, gab es einen kleinen Zwischenfall. Hier stellte sich nämlich eine Kuh in Stoßparade auf das Geleise und wollte der Lokomotive Trost bieten. Da sie trotz der Dampfpeife nicht fortzubringen war, verlor der Maschinist endlich die Geduld. Er ließ die Maschine langsam ansfahren und diese gab dem alten Trostlopf einen unanftun Stoß vor die Hör-

ner, sodaß er brummend und kopfschüttelnd davon trotzelte. Vor Esparanza windet sich der Zug bergabwärts durch Lee- und Zuckerplantagen, die hier in der Nähe der Küste prächtig gedeihen. Hier in Esparanza wechselte ich den Zug und nach kurzem Aufenthalt ging es jetzt nordwärts auf Durban zu. Da lag plötzlich majestätisch das brausende Meer vor unseren Blicken und unwillkürlich wandten sich die Augen der Passagiere demselben zu. Die Eisenbahn geht hier mehrere Stunden ganz dicht an der Küste entlang, was dieser Gegend in Natal einen besonderen Reiz verleiht. Ich betrachtete einige Augenblicke stumm die unabsehbare Wasserwüste und dachte, wie groß muß doch der Schöpfer sein, wenn schon das Geschöpf — das Meer — einen so großartigen Anblick bietet. Aber dann kamen mir wieder „irdische“ Gedanken; ich dachte daran, wie das Meer gerade in unseren Tagen eine so große Rolle spielt im internationalen Verkehr und welches Interesse alle Völker Wilsons berühmter Klausel „Freiheit zur See“ zuwenden. Da mächtiges Britannien, wie lange noch wirst du das stolze Nationallied singen: „Stolze Britannia, herrsche zur See, ja das Meer soll dein sein“. Doch ich verbarg solche gefährliche deutsche Gedanken im stillen Herzenskammerlein und um meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, klopste ich mit einem jungen Engländer ein Gespräch an. Er erzählt mir, daß er Angestellter in einem Durbaner Geschäft sei; er kehre jetzt von seinen Ferien zurück, die er bei seinen Eltern verlebt habe. Ich gewann von ihm einen interessanten Einblick in die Durbaner Geschäftsverhältnisse und er meinte schließlich, daß ein einigermaßen normaler Zustand in den Preisen erst in 1—2 Jahren wieder hergestellt werde. In

South-Coast-Junction, welches wir abends 7 Uhr bei strömendem Gewitterregen erreichten, verließ ich ihn, um hier nach einigem Aufenthalt den Zug nach Pine-town zu nehmen. Hier kam ich nach 9 Uhr an, fand aber den telegraphisch erbetenen Wagen vom Kloster nicht vor, da derselbe durch ein Mißverständnis nicht geschickt worden war. So machte ich denn den einstündigen Weg zum Kloster per pedes apostolorum.

Tiefeschwärz und schwül war die Nacht; es herrschte eine feierliche, wohlthuende Stille, die nur hier und da durch das leise Schwirren eines Nachtvogels unterbrochen wurde. Als ich am Kloster anlangte, war natürlich alles fest geschlossen und in sanfter Ruhe; doch nach eini-



Bernaß: Die heilige Familie.

gen Glockenzügen brachte ich den Bruder Pförtner auf die Beine. Ich nahm vorlieb mit dem, was er noch vorrätig hatte und überließ mich dann auch selbst bald der Ruhe. Am anderen Tage gab es dann ein freudiges Wiedersehen bei manchem lieben Mitbruder, denn 2½ Jahre war ich von Mariannhill abwesend gewesen. Noch 8 Tage konnte ich im Mutterhause verleben. Manche

alte, liebe Erinnerung tauchte wiederum im Geiste vor mir auf.

Wie hatte sich so manches verändert! Vor allem war ich freudig überrascht über die herrlichen neuen Altäre, die ich in unserer Klosterkirche und in der Missionskirche der schwarzen Gemeinde St. Josef vorfand. Das Berggymnastiebild wird später noch Bilder mit der dazu gehörigen Beschreibung davon bringen.

Der Verfertiger ist unser Br. Siegfried, ein Westfale. Er hat noch eine Reihe von Altären in Arbeit. Er könnte, wie er jagte, recht notwendig einige tüchtige junge Schreiner brauchen. Auch ein oder zwei Maler wären für all die vielen Kirchenarbeiten sehr erwünscht. Aus der Mariannhiller Werkstätte sind während des Krieges außer den Altären für die beiden Kirchen in Mariannhill noch 3 Altäre für die Missionsstation Maria Matschik und einer für die Station Keilands hervorgegangen.

Diese Werke sind ein Zeichen dafür, was mitten in diesem schrecklichen, zerstörenden Kriege an aufbauender Missionsarbeit geleistet wurde. Unsere Missionskirchen konnten jetzt wenigstens teilweise mit ordentlichen Altären versehen werden, was bisher nicht der Fall war. Für diese Arbeit, die längere Zeit in Anspruch nimmt, hatte man früher keine Zeit. Der Mangel an Arbeitskräften und die Ueberfülle der Arbeit zwangen, davon abzusehen. Die Kriegszeit gab nun Gelegenheit dazu. Infolge der gleich zu Beginn des Krieges entstandenen gewaltigen Verteuerung allen Materials mußte man von Neubauten absehen.

Am Montag, den 10. Februar, schlug wiederum die Trennungsstunde für mich. Ich mußte das Mutterhaus wiederum verlassen, um meine Reise nach Keilands fortzusetzen. Es war gerade Abends zur Angeluszeit und die Glocken riesen mir vom Campanile aus ein „Behüt dich Gott“ zu, als ich den Wagen bestieg, der mich zur Eisenbahnstation Pinetown bringen sollte. Ich sollte die lange Reise mit der Eisenbahn machen, da es uns Deutschen während des Krieges verboten war, mit dem Schiff zu reisen. Bald lief denn auch der D-Zug ein, der Schaffner wies mir meinen bestellten Platz an, ein Pfiff von der Lokomotive und fort ging's mit fliegender Eile. Gott sei Dank hatte ich nur einen Mitpassagier. Da die Reise einige Tage dauern sollte, wollte ich mich vergewissern, ob ich gute Bekanntschaft zu erwarten hatte. Er kam von Eshove in Zululand, wo er Bahnangestellter ist und wollte jetzt seine Ferien bei seinen Eltern in Uitenhage in der Kapkolonie verbringen. Mit seinen großen blauen Augen schaute er mich gutmütig an und erzählte mir, daß sein Vater ein Irlander und seine Mutter ein Holländerin sei und daß er in der Kapkolonie geboren sei. Im Laufe der nächsten Tage sah ich, daß er ein gut erzogener Mann war, denn er benahm sich stets höflich und respektvoll gegen mich. Nach einiger Zeit wünschten wir uns gute Nacht und jeder legte sich auf einen zum Bett hergerichteten Sitz nieder. Ich mochte etwa so zwei Stunden im Halbschlaf gewesen sein, als ich durch einen heftigen Stoß aufgerüttelt wurde. Der Zug hatte mit einem starken Ruck gehalten; wir waren in Pietermaritzburg eingelaufen. Gleich darauf wird heftig die Türe aufgerissen und herein tritt ein Soldat mit zwei Begleitern. Er flucht und wettet, daß er seinen Platz nicht finden konnte, den er doch vorher bestellt habe. Sobald er aber mich bemerkt, wird er still und nimmt seinen Platz ein. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde er auf einmal ruhig wurde: war es, daß er in mir den

Geistlichen erkannte oder weil er einen gefürchteten Deutschen vor sich hatte?

Hier in Pietermaritzburg hatten wir kurze Zeit Aufenthalt. Pietermaritzburg ist eine schöne Stadt mit zirka 30 000 Einwohnern. Hier war bis zum Jahre 1910 der Sitz der Regierung von Natal, bis infolge der Vereinigung der vier Kolonien: Kapkolonie, Transvaal, Orange-Freistaat und Natal nach Pretoria verlegt wurde, das seitdem Hauptstadt der Union von Südafrika ist. Die aus roten Ziegelsteinen erbauten Gebäude geben der Stadt einen freundlichen Anblick. Die Straßen sind mit Elektrizität beleuchtet. Die herrlichen Regierungsgebäude, die zum Teil jetzt leer stehen, dienen jetzt noch als Gebäude für den Provinzialrat und als Departement für das Erziehungsweesen. Außerhalb der Stadt liegt die neuerbaute Universität. Prachtvoll ist auch das Stadthaus, das mit einem Kostenaufwand von 2 000 000 Mk. errichtet wurde. Außerhalb der Stadt liegt das Fort Napier, das für viele Deutsche noch lange Zeit eine Erinnerung bilden wird. Hier sind nämlich zur Zeit mehrere Tausend Kriegsgefangene untergebracht und harren diese unsere Landsleute mit Sehnsucht der Stunde der Erlösung entgegen. Als ich das Gefangenlager passierte, lag es da wie eine Stadt, hell erleuchtet von zahlreichen elektrischen Lichtern.

Nachdem der Zug Pietermaritzburg verlassen hatte, konnte ich wieder etwas ruhen. Aber in aller Frühe erwachte ich bereits wieder. Wir hatten gerade Ectcourt passiert, ein kleines Städtchen mit zirka 800 Einwohnern. Die Gegend ist hier ziemlich flach und der Zug saust mit großer Geschwindigkeit durch die Ebene dem Tugela zu. Wir kommen jetzt in eine Gegend, die weltberühmt ist durch den Burenkrieg. Schon bei Chieveley bemerkt man längs der Eisenbahn Soldatengräber, die pietätvoll geschmückt und mit weißen Steinen eingefast sind. Bald erreichen wir den kleinen Ort Colenso am Tugelafusse, berühmt durch die Schlacht bei Colenso. Hier tobte nämlich am 15. Dezember 1899 eine heftige Schlacht zwischen Buren und Engländern, in der der englische Oberkommandierende General Buller den Uebergang über den Tugela erzwingen wollte, um das belagerte Ladysmith zu entsetzen. Die Schlacht endete mit einem Siege der Buren und Buller wurde mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Am Eingang des Dorfes steht man das Denkmal für den für die in der Schlacht bei Colenso Gefallenen, fernerhin das Denkmal für den Leutnant Roberts, des Sohnes Lord Roberts, der bei dem Versuch, die Kanonen zu retten, den Heldentod erlitt. Rechts gewahrt man die Position, wo die englische Artillerie aufgefahren war. Erst am 20. Februar 1900 gelang es Buller, Colenso einzunehmen. Er stürmte dann den Pietershill bei Colenso und entsetzte das hart bedrängte Ladysmith. In dieses Städtchen lief der Zug eine Stunde später ein. Wohl kein Ort ist so oft im Burenkrieg genannt worden, als Ladysmith. Es ist ein kleines Städtchen mit zirka 4000 Einwohnern; es liegt zwischen Hügeln eingebettet. Der Eindruck, den man zuerst von ihm gewinnt, ist nicht besonders günstig; es hat überhaupt nach dem Burenkrieg an Bedeutung wieder verloren. Heute hat es insofern noch Bedeutung, als es der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien ist. Die Hauptlinie, von der Küste kommend, führt hier weiter nordwärts nach Transvaal (Johannesburg, Pretoria). Eine andere Linie zweigt von hier ab, führt über den Van Reenenspaß in den Orange-Freistaat. Die Drakensberge sind von hier 30 englische Mei-

len entfernt. Das Städtchen besitzt ein Sanatorium, verschiedene Kirchen, eine Stadthalle, die noch die Spuren des Krieges zeigt. Ladysmith wurde von Oktober 1899 bis Ende Februar 1900 durch den englischen General White heldenmützig verteidigt, bis es endlich General Buller gelang, die Stadt zu entsetzen. Nicht weit vom Städtchen liegen der Waggon Hill und Nicholson Neck, die stummen Zeugen blutiger Kämpfe. Hier wurden verschiedene Male die englischen Ausfallstruppen zurückgeschlagen und am 30. Oktober 1899 nahmen hier die Buren einen Oberst mit 3000 Mann gefangen. Zu Ehren der in der Belagerung gefallenen 3200 Mann ist in der anglikanischen Kirche eine schöne Gedenktafel errichtet. Weiter links, den Draakensbergen zu, 6 Stunden von Ladysmith entfernt, ragt schweigend der Spienkop aus der Hügelkette empor, ebenfalls

wärts zu bringen. Eine Station vor dem Van Keenens-Paß erhält sie Hilfe. Nochmals werden Wasser und Kohlen eingenommen und hinten schiebt sich eine Lokomotive zum Drücken an. Mit doppelter Kraft geht es jetzt langsam die steile Paßhöhe hinauf. Um die große Steigung zu überwinden, fährt der Zug im Zick-Zack hinauf. Nachdem er eine Strecke zurückgelegt hat, hält der Zug. Jetzt geht's umgekehrt, die hintere Maschine fängt jetzt an zu ziehen, und die bisher vorne war, hilft durch Drücken nach. So geht es einige Male, bis sie endlich keuchend mit ihrer Last oben anlangen; wir haben den Van Keenens-Paß erreicht und befinden uns 5500 Fuß über dem Meere. Oben befindet sich ein Hotel und man hat von hier aus eine herrliche Aussicht auf die Draakensberge. Hier befindet sich auch die Wasserscheide zwischen Natal und Oranje-Freistaat. Zu



Schule in Mariatrost.

ein historischer Zeuge aus dem Burenkriege. Im Januar 1900 wollte hier General Warren die Kette der Buren durchbrechen, um das hartbedrängte Ladysmith zu entsetzen. Er wurde aber ebenfalls blutig zurückgeschlagen. Etwas nordwärts von Ladysmith, an der Eisenbahnlinie nach Johannesburg, liegt der kleine Flecken *Clan'slaagte*. Am 21. Oktober 1899 tobte hier ein Kampf zwischen den Engländern und dem deutschen Korps unter Oberst Schiel. Leider wurden die Deutschen von der englischen Übermacht erdrückt. Sie wurden fast ganz aufgerieben; Oberst Schiel selbst geriet schwer verwundet in Kriegsgefangenschaft und teilte das Schicksal vieler Kriegsgefangener auf St. Helena.

Von Ladysmith wandte sich jetzt unser Zug den Draakensbergen zu. Die Bahn schlängelt sich durch Weideland; dazwischen sieht man wieder Kaffernkraale und dann auch wieder öde, unfruchtbare Stellen. Nach und nach merkt man, daß es bergaufwärts geht. Die Lokomotive pufst gewaltig, um den langen Corridorzug vor-

der Nähe, 5 Minuten entfernt, sind Buschmannshöhlen, ein beliebter Zielpunkt für Touristen. Im Burenkrieg spielte der Van Keenens-Paß eine große Rolle. Er war der Haupteingang der Buren nach Natal und noch viele Wochen nach dem Entsatze Ladysmiths haben sie ihn hartnäckig verteidigt.

Hatte unser Zug Last gehabt, den Paß zu erreichen, so ging es um so leichter bergabwärts in den *Oranje-Freistaat* hinein. Nachdem wir einige Meter hinter dem Paß die Grenze überschritten haben, sauft er mit rajender Geschwindigkeit in die Ebene hinab. Im Oranje-Freistaat fällt einem sofort etwas auf, man sieht nämlich keine Kaffernkraale mehr, die in Natal so zahlreich sind. Dagegen erfreut sich das Auge an den frischen grünen Weiden, auf denen hier und da Störche herumtollzieren. Auch die Burenfarmen gefallen mir besser als die englischen in Natal. Die schmucken, roten Farmhäuser, gewöhnlich mit etwas Buschwerk umgeben,

die Einfriedigungen mit weißgestrichenen Toren, alles das macht einen freundlichen Eindruck.

Gegen Mittag erreichen wir Harrismith, die nächste größere Stadt im Orange-Freistaat mit 6000 Einwohnern. Diese Stadt machte einen viel besseren Eindruck auf mich, als Ladysmith. In einem gesunden Klima liegt sie in einer Ebene ausgebreitet, im Norden von einer halbkreisförmigen Hügelkette geschützt. Zuerst fällt einem der schöne, reinliche Bahnhof auf, von wo aus gerade, mit Bäumen bepflanzte Straßen ausgehen. Ein Lieblingsaufenthalt der Harrismither ist ihr schöner Park. Unter den öffentlichen Gebäuden bildet besonders die holländische Kirche eine Zierde der Stadt. Seit dem 4. August 1900 flattert über Harrismith das englische Banner. Man merkt auch bald, daß das englische Element hier stark vertreten ist. Für Touristen ist die Stadt vielfach ein Ausgangspunkt zum nördlichen Basutoland.

Die Mittagssonne brannte schon gewaltig hernieder, als ich Harrismith wieder verließ. Stundenlang eilt jetzt der Zug durch eine flache Ebene dahin. Das Auge weidet sich an den grünen Grasflächen, die von zahlreichen Viehherden und tausenden von Schafen belebt sind. Ab und zu sieht man wieder Störche an den Weibern herumspazieren oder, von der rastlosen Maschine aufgeschreckt, ruhig und majestätisch durch die Luft fliegen. Vor Bethlehem kommt der Zug in ein starkes Gewitter verbunden mit Hagelschauer. Endlich um 5 Uhr abends erreichen wir Bethlehem, wiederum ein kleines, aber freundliches Landstädtchen, an der Eisenbahnlinie nach Bloemfontein. In gesundem Klima gelegen, hat es ungefähr 3500 weiße Einwohner. Es ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt für verschiedene Linien. Die Straßen sind mit elektrischem Licht versehen. Neue Handelshäuser, Brauereien und Erziehungsanstalten haben die Bedeutung des Städtchens stark gehoben. Da es ein Eisenbahnknotenpunkt ist, hat es auch strategischen Wert; so hat es nicht nur im Burenkriege, sondern auch im Burenaufstand von 1914 eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Da hier und in der Umgebung die Buren den Engländern stark abgeneigt sind, konnte sich Dewet mit seinen Freiheitskämpfern leicht des Städtchens bemächtigen und es einige Zeit behaupten.

Schon fing es an zu dämmern, als mein Zug mich Bethlehem wieder entführte. Jetzt ging es in südwestlicher Richtung scharf an der Grenze des Basutolandes entlang. Da wir jetzt wieder den Drakensbergen nahe kommen, windet der Zug sich wieder oft durch Berge hindurch, behält aber immer das Gefälle bei. Manchmal ist in dieser Gegend für lange Strecken die Eisenbahnlinie links und rechts mit Bäumen eingefast, was der Fahrt eine angenehme Abwechslung verschafft. Spät am Abend erreichen wir Fouriesburg. Jetzt suchte ich etwas Ruhe zu finden. Während der Nacht passierten wir eine Reihe kleinerer Städte wie Ficksburg, Modderpoort, Thabanchu. Als ich am Morgen erwachte, fuhren wir bereits wieder in westlicher Richtung direkt auf Bloemfontein zu. Bald haben wir Sannasport erreicht, wo die Wasserwerke von Bloemfontein sich befinden. Diese Wasserwerke wurden im März 1901 von den Buren überfallen und zerstört; es war für die Engländer in Bloemfontein eine unangenehme Neberrichtung, als ihnen auf einmal das Wasser ausging. Immer näher kommen wir Bloemfontein, der Hauptstadt des Orange-Freistaates, das wir endlich um 7 Uhr morgens erreichen. Ähnlich wie Harrismith liegt auch diese Stadt in einer Ebene, von einer Seite durch

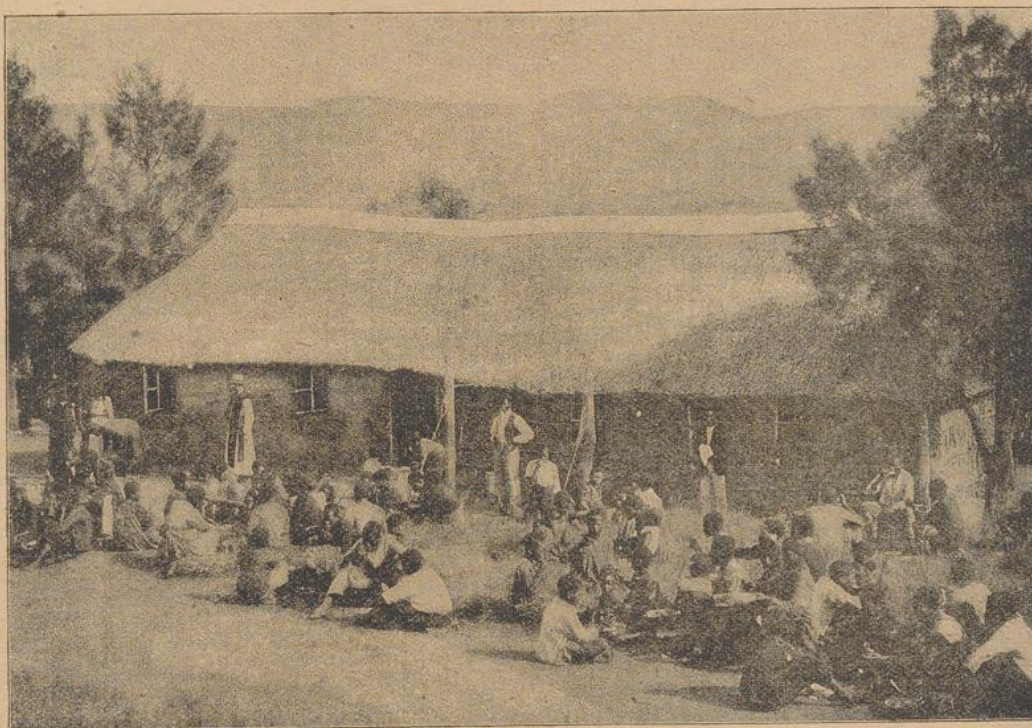
eine Hügelkette geschützt. Der Zug hält in dem schönen, von großen Hallen überspannten Bahnhof. Man befindet sich in einem großen Verkehr und Menschengetriebe. Als ich den Bahnhof verlasse, fällt mir sofort die Regelmäßigkeit der Straßen angenehm in die Augen. Vom Bahnhof aus läuft schnurgerade mehrere englische Meilen lang die Maitland-Street, eine Hauptverkehrsstraße Bloemfonteins, durch die Stadt. Fast alle Straßen schneiden sich im scharfen Winkel, sind asphaltiert; Straßenarbeiter sind fortwährend an der Arbeit, die Straßen sauber zu halten. Gleich links in der Nähe des Bahnhofes bemerkt man das Gebäude der Eisenbahnverwaltung. Hierden der Stadt sind ferner die schöne Stadthalle, die Universität, das Museum, das Theater, die Gebäude für Post und Telegraphie und besonders auch die Gebäude für den höchsten Gerichtshof der Union von Südafrika. Der Marktplatz bildet die Mitte der Stadt. Am 13. März 1900 rückte Lord Roberts in Bloemfontein ein und wenige Wochen später schlug er auf dem Marktplatz die Proklamation der Annexion des Orange-Freistaates an. Geht man vom Marktplatz weiter westlich, so kommt man bald auf die schönste Straße von Bloemfontein: die herrliche Präsident Brandstraße, an deren Ende das Haus des letzten Präsidenten der Republik, Steyn, steht. Von diesem schlichten und doch so eindrucksvollen Hause flüchtete Präsident Steyn wenige Stunden vor Ankunft der Engländer nach Norden, bis endlich das Schicksal seines Vaterlandes besiegelt war und er als Privatmann nach Bloemfontein zurückkehren konnte. Auch die Denkmäler fehlen hier nicht. Ich erwähne das Denkmal für den Burenpräsidenten Brand, ferner ein Denkmal für die gefallenen Engländer und am Ausstellungsplatz ist ein Monument errichtet für die im Konzentrationslager Gestorbenen. Bloemfontein zählt 35 000 Einwohner; seit dem Kriege ist es sehr emporgesblüht. Die Stadt ist ein wichtiger Knotenpunkt für verschiedene Eisenbahnlinien nach Transvaal, Kapkolonie, Kimberley und Natal. Sie ist Sitz eines anglikanischen Bischofs, wie überhaupt das englische Element hier stark vertreten ist. Im Süden, auf einem Hügel ist ein von den Engländern erbautes Fort, das die Stadt beherrscht. Zur Erholung in freien Stunden dienen den Bloemfonteinern herrliche Parke, wie Kings Park, Hamilton Park und Viktoria Park; das Klima ist hier sehr gesund.

Nach zwei Stunden sitze ich wieder im Zuge, der mich jetzt in Windeseile dem Süden zuführen soll. Um 9 Uhr verlasse ich wiederum Bloemfontein, das mir nach der langen Eisenbahnfahrt eine angenehme Abwechslung geboten hatte. Das Landschaftsbild hat sich jetzt im Süden des Orange-Freistaates vollständig verändert. Sah man in Natal und im Osten des Orange-Freistaates grüne Weiden und herrliche Maisfelder, so schweift jetzt das Auge über eine trostlose, sonnenverbrannte Gegend. Es ist kein Regen hier gefallen und deshalb alles dürr und trocken. Stundenlang eilt der Zug durch diese trostlose Gegend, bis er endlich nachmittags um 2 Uhr das kleine Städtchen Springfontein erreicht. Von hier aus geht die Hauptlinie nach Kapstadt weiter. Ich fahre in der Richtung East London weiter. Wiederum geht es lange Zeit durch trostlose, trockene Gegenden, bis nachmittags 4 Uhr Bethulie, ein Grenzstädtchen in der Nähe des Orange-Flusses, in Sicht kommt. Die eigentliche Stadt liegt zirka 10 Minuten von der Eisenbahnstation entfernt auf einer trockenen, baumlosen Ebene. Eine herrliche, aus weißem Sandstein erbaute Kirche ragt aus dem

Häusermeer empor. Ich frage einen alten Buren, wessen Kirche das sei. „Dat is ons Kerk“. Aha! das war also die holländisch-reformierte Kirche! Bald verlasse ich wieder Bethulie und da die Gegend draußen immer dasselbe Einerlei bietet, knüpfe ich mit zwei alten Buren im Kupee in gebrochenem Holländisch ein Gespräch an. Diese beiden Veteranen waren schon hinter Bloemfontein zu mir gestoßen und wir hatten bald gute Bekanntschaft gemacht. Ich merkte bald, daß sie gar nicht gut auf „de Engelsen“ zu sprechen waren und das Englische verabscheuten. Ich frug sie über ihre Lebensschicksale aus und da erzählte mir der eine nun seine Erlebnisse aus dem Burenkriege. Er war bei mancher „lagt“

sprach sich lobend über die Deutschen aus, wie sie überall so tapfer gefochten hätten und besonders der deutsche Major Albrecht von der Freistaatartillerie an der Schlacht bei Paardeberg heldenmütig gekämpft habe.

Inzwischen hatten wir den *Oranje*fluß erreicht; sein Bett ist breit, war aber nicht voll. An der Seite der Kapkolonie, am linken Ufer, steht noch eines von Lord Kitcheners berühmten Blockhäusern. Ich hatte schon im Oranje-Freistaat an der Bahnlinie zahlreiche Trümmer derselben gesehen, hier aber sah ich zum ersten Male ein vollständig erhaltenes. Vielleicht ist es stehen geblieben, um auch für spätere Zeiten die wichtige Eisenbahnbrücke über den Oranjefluß zu schützen. Als



Beim Frühstück. (Missionsstation Maria Stella.)

dabeigewesen, hatte mitgeholfen, die Engländer in der Cronjeschen Armee zu schlagen bei Belmont, am Modderfluß und Kimberley. Endlich geriet er in der Schlacht bei Paardeberg mit Cronje in Gefangenschaft. Dann saß er über zwei Jahre in Kriegsgefangenschaft auf St. Helena. Lebhaft erzählte er seine Erlebnisse und ab und zu flammte sein Auge auf in Entrüstung über „de Engelsen“. Hier konnte man so richtig sehen, wie tief dem Buren der Haß gegen den Engländer noch im Herzen steckt und wie schmerzlich er seine Freiheit vermisst. Ich konnte dies auch bemerken bei einem kleinen Burenjungen vor Bloemfontein. Mit dem Schulranzen und dem Brotbeutel auf dem Rücken fuhr er zur Schule in die Stadt. Ich frug ihn, ob er englisch spreche. Da schaute er mich ernst an und sagte mit fester Stimme und einer viel sagenden Gebärde: „Ich spreche nur holländisch!“ — Der eine Bur war ein Kapbur von Catterth in der Kapkolonie; er hatte den Krieg nicht mitgemacht, meinte aber treffend, die Deutschen und Buren sind Blutsverwandte. Auch der alte Kriegsveteran

der Guerillakrieg der Buren begann, ließ Kitchener tausende von diesen Blockhäusern an den Bahnlinien durch das ganze Land errichten, um den Eisenbahnverkehr vor Ueberfällen zu schützen. Sie sind von Bruchsteinen ausgeführt, etwa 3 Quadratmeter im Geviert und ungefähr 6 Meter hoch. Oben haben sie Schießscharten und Ausquellöcher, sodaß die Wachposten eine weite Strecke überblicken konnten. Ich möchte sie mit großen Sprohrentkästen vergleichen.

Wir sind jetzt in der Kapkolonie. Das Land wird mehr hügelig, ist aber auch so trocken und öde, wie im Süden des Oranje-Freistaates. Etwas Neues gibt es doch hier, nämlich mehr als einmal kommen wir an Straußenzüchtereien vorbei. Die Strauße wandern langsam auf den öden Feldern umher und suchen sich ihr kärgliches Futter. Nachdem wir Burgersdorp, ein Städtchen mit ungefähr 3000 Einwohnern passiert haben, erreichen wir endlich *Stormberg*. Dieser Ort ist wiederum ein Eisenbahnnotenpunkt für verschiedene Linien. Er ist auch berühmt aus dem Burenkrieg; denn

am 9. Dezember 1899 tobte hier die Schlacht bei Stormberg, in der die Engländer unter General Gatacre eine schwere Niederlage erlitten. Die Eisenbahn führt mitten über das Schlachtfeld und zwingt sich kurz vor der Station durch Berge hindurch. Auf Sterkftroom, das wir eine Stunde später erreichen, zog sich General Gatacre nach seiner Niederlage zurück, vereinigte sich mit General Brabant und wartete bis zum Frühjahr 1900, wo er dann nach dem Siege der Engländer bei Paardeberg wiederum auf den Dranjessluß vorrückte und am 15. März 1900 Bethulie einnahm.

Inzwischen ist es wieder Nacht geworden und für die dritte und Gott sei Dank letzte Nacht lege ich mich nieder, um etwas zu schlummern. — Am andern Morgen, Donnerstag, war ich schon früh wach, da bald meine Endstation Dohne kommen mußte. Um 1/2 6 Uhr kam ich dort an. Ich war froh, den Zug, der mich am Montag abend aufgenommen hatte, endlich verlassen zu können. In Dohne gab's ein fröhliches Wiedersehen mit unserem Br. Malachias, der Tags zuvor mit dem Gefährt von Keilands herübergekommen war, um mich abzuholen. Nach kurzer Rast bestiegen wir den Wagen und dann ging's hinaus in die afrikanische Landschaft. Zuerst ging's durch mehrere Farmen. Nicht weniger als 25 Einfriedigungstore mußten wir passieren. Nach und nach wurde der Weg beschwerlicher. Wir stiegen über Berg und Tal zum Keilflusse hinab. Endlich nachmittags um 1/2 3 Uhr erreichten wir unser Reiseziel: Keiland's, herzlich begrüßt von unserm Hochw. P. Albert Schweiger, unsern Br. Simon und unsern Missionschwester. Auch manche schwarze Christen kamen, anfangs schüchtern, nach und nach aber zutraulicher, herbei, um den neuen Umfundisi zu begrüßen. Ich aber war froh, endlich mein Reiseziel erreicht zu haben und dankte dem göttlichen Heiland im Tabernakel für den Schutz, den er mir auf dieser langen, mehr als 840 englische Meilen weiten Reise gewährt hatte. Hat ja der liebe Gott uns denselben schon im 90. Psalme durch den Mund des Psalmisten verheißen, in dem er spricht:

„Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.“

Nachrichten von der Missionsstation Centocow

Von Br. Adrian Pellazino, C. M. M.

(Fortsetzung.)

Exerzitien. — Vom 13. bis 18. Juli 1918 fanden hier die alljährlichen Exerzitien für Brüder und Schwestern statt. Der Hochw. Herr Dr. Brommer, Professor in Mariannhill, der dieselben leitete, hatte sich zu dieser wahrhaft apostolischen Arbeit in edler Bereitwilligkeit angeboten. In klaren und lichtvollen Worten erörterte er seinen Zuhörern die erhabenen Wahrheiten unserer heiligen Religion, im besonderen redete er zu uns über die Beziehungen der gottgeweihten Seele zum lieben Gott und über das unaussprechliche Glück derer, die gleichsam mit dem göttlichen Heiland selbst am Heile der unsterblichen Seelen arbeiten dürfen. Seine Worte drangen den Exerzitanten allen tief zu Herzen und am Schlusse der Gnadentage brachten sie dem Hochw. Herrn ihren lebhaft empfundenen Dank entgegen mit der Versicherung, ihm stets ein liebevolles, dankbares Andenken zu bewahren! „Worte belehren, Beispiele aber reizen mit sich fort!“, so heißt es im Sprichworte. So machte es denn auch einen tiefen Eindruck, fast bei jedem Kirchenbesuche während der Zeit der hl. Übungen den Hochw. Herrn Exerzitenmeister

in Andacht versunken vor dem hochheiligen Sakramente zu finden. —

Nachdem in der trockenen Jahreszeit, in der wir gegenwärtig leben, der Himmel bereits 4 Monate lang verschlossen war, fiel in den ersten Augusttagen ein durchdringender Regen nieder, der das fast zu Stein erhärtete dürre Erdreich wieder aufweichte, den lästigen Staubwolken der Straßen ein Ende machte und in den nicht minder unwillkommenen Straßenkot verwandelte. So ist es nun einmal auf Gottes schöner Erde: mit irgend einer Angelegenheit hat der arme Staubgeborene zu rechnen; entweder den Staub schlucken oder ihn an den Füßen nachschleppen. Die ersten Regen sind von empfindsamer Kälte begleitet, da wir nach der Jahreszeit hier Winter haben. Frühe Regen sind eine große Wohltat für das Vieh, das das ganze Jahr hindurch sein Futter draußen suchen muß, wenigstens das Weidewiehe der Eingeborenen; von den weißen Farmern wird jedoch schon für die trockene Jahreszeit Vorsorge getroffen, indem man Heu einheimst, Futterpflanzen bestellt, Rüben züchtet, Weideplätze mit immergrünen Gräsern anlegt, den Winter über mit Ensilage (ein gepreßtes Grünfutter aus Maisstengeln und Zuckerrohr usw.) füttert. Die abgebrühten, winterlichen Weideplätze werden gewöhnlich niedergebrannt. Die liegendbleibende Asche bildet einen guten Dünger, und ein rechtzeitiger Regen zaubert dann bald einen frischen, grünen Grasteppich hervor. Ueber den Vorteil oder den Nachteil des Grasbrennens ist von den Farmern in den Fachzeitschriften schon viel disputiert worden.

Das arme Vieh kann man oft „klagen“ hören, wenn der die Natur neu belebende, ersehnte Regen auf sich warten läßt und eine weise, die menschliche Fassungskraft übersteigende Vorsehung die Schleusen des Himmels ein halbes Jahr verschlossen hält. Da kann es denn geschehen, daß das Vieh wegen Kälte und Mangel an Nahrung massenhaft zu Grunde geht.

Im Winter zeigt auch hier die Natur ein recht ödes, abgestorbenes Bild. In Europa hat man nicht selten falsche Vorstellungen von tropischen und subtropischen Ländern. Man denkt dabei gerne mit einem gewissen Sehnsuchtsgefühl an einen immerwährenden Frühling. Aber dem ist nicht so. Natal wird mit Vorliebe die Gartenkolonie von Südafrika gepriesen. Und das mit vollem Recht — im Sommer. Es zeigt aber in den zwar immer sonnenklaren, aber trockenen Wintermonaten, abgesehen von immergrünen Bäumen und Kulturpflanzen, keineswegs eine üppige Frühlingslandschaft, sondern vielfach abgestorbene, braune, von der Sonne verbrannte, öde, leblose Flächen, die alle erst wieder mit der einsetzenden Regenzeit wie mit Zauber Schlag sich in herrliches Grün verwandeln. Abgesehen von Schnee und Eis, was auch mancherorts keine Seltenheit ist, hat man hier im Winter oft infolge des scharfen Temperaturwechsels bitterlich von der Kälte zu leiden. Jedermann greift dann gerne nach Ueberrock und Unterkleider, wenn er darüber verfügt. Es gibt Zeiten, wo man hier den heimatischen Ofen vermißt, der sich hier noch nicht allgemein eingebürgert hat, aber doch stetig mehr seinen wohltuenden Einfluss verbreitet. Zuerst schleicht er sich gewöhnlich verschämt und unbemerkt in irgend ein Hinterstübchen hinein und findet dann bald weitere Freunde. Auch die Eingeborenen sind sehr empfindsam gegen die Kälte. Erst kürzlich ereignete es sich, daß ein erwachsener Schulknabe, Timothy mit Namen, gesund und frisch bei narkaltem Witterung von Centocow, woselbst er einige Ferien-

tage zugebracht hatte, nach der Station Reichenau zurückkehrte und unterwegs vom Lode dahingerafft wurde, weil, wie man glaubt, die ungünstige Witterung in den Bergen ihm so zugeeßt hatte. Man fand seine Leiche in der Nähe des Boelaslusses. Der Junge hatte an diesem Tage — einem Herz Jesu-Freitag — die hl. Sakramente empfangen. Er hatte von seinen protestantischen Angehörigen vieles leiden müssen, weil er unsere katholische Schule besuchte. Er ließ sich aber deswegen nicht abwendig machen. Ein ähnlicher Todesfall wurde gleichzeitig von einem Bögling der Mariannhiller Lehrerbildungsanstalt berichtet, der in den Ferien in seine Heimat reiste und dort durch die Kälte umgekommen sein soll. Wie gegen die Kälte, so sind die Schwarzen auch gegen die Zugluft sehr empfindlich. Ein nach europäischer Art gebautes Haus mit zugigen Fenstern und Türen und — im Bauplan eigentlich nicht vorgesehenen Windlöchern, wie es hier im Lande häufig der Fall ist, — macht sie leicht krank. Man hat in dieser Hinsicht mit zu luftigen, geräumigen Schulgebäuden schon mißliche Erfahrungen gemacht. Hingegen in einem verschlossenen Kraal ohne Licht und Luft, wo ein offenes Feuer lodert und wo der Rauch dem nicht daran gewöhnten Eindringling die Augen zudrückt, wo gekocht und geschmort wird und wo die ganze Atmosphäre mit unangenehmen Dünsten geschwängert ist, wo gärende Nahrungsmittel herumstehen und ihre eigenartigen Gerüche verbreiten, wo dem weißen Besucher schnell der Kopf schwer wird und er sich möglichst schnell aus dem Staube macht, — da ist es dem Schwarzen behaglich und wohnlich zu Rute. Es ist nicht zu wundern, wenn hie und da in einem Schulkinde die Sehnsucht nach dem heimatischen Kraal erwacht und es aus der Schule davongeht. Die Schulordnung empfindet so ein Naturkind im Anfange oft als etwas Hartes; denn im Heidentraal zu Hause konnte es seinen Neigungen nachgehen und seine Freiheit wird dort selten oder nie unliebsam behindert.

Ein freudiges Ereignis. — Am 10. August 1918 feierten unsere Baubrüder im Verein mit den schwarzen Werkleuten ein freudiges Ereignis, daß sie die neue Maschinen-Mäherei, ein Gebäude von 3 Stockwerken, glücklich und ohne Unfall im Rohbau vollendet und mit dem Dachstuhl gekrönt hatten. Von der Höhe des Baues aus erscholl ein kräftiges, weiterschallendes, kaffrisches „Großer Gott, wir loben dich“ himmelan. Dann aber gab es auch eine besonders reichliche leibliche Erquickung.

Spanische Krankheit. — Im Oktober 1918 forderte die auch über Südafrika hingehende spanische Influenza auch in Centocow ihre Opfer. Ein großer Teil der Kinder erkrankte, auch Erwachsene wurden von der Epidemie erfaßt. Aber der Tod war gnädig genug, auf der Station selbst keine Beute zu verlangen. In der Umgebung jedoch hielt der Senjenmann reiche Gente. So manches hoffnungsvolle Leben wurde da geknickt. Der Sonntagsgottesdienst wurde während dieser Zeit im Freien abgehalten und die erhöhte Veranda an der Wohnung des P. Superior diente zugleich als Opferstätte und Kanzel. Die Schulen waren nur wenige Tage geschlossen.

Weihnachtsfest, „Selige Zeit, die alle erfreut!“ Wie alljährlich, so besuchten auch an diesem hl. Abend die Brüder und Schwestern die verschiedenen Schulen zur Christbaumfeier und erfreuten sich mit der fröhlichen Kinderschar der strahlenden Christbäume und der ausgelegten Weihnachtsgeschenke. Die alten, lieblichen

Weihnachtsgefänge brachten eine frohe Festesstimmung hervor. Es wäre das gewiß eine der schönsten Freuden für die Freunde und Wohltäter der Mission, wenn sie wie wir, die das besondere Glück haben, direkt in der Mission zu wirken, bei derartigen Gelegenheiten persönlich zugegen sein könnten. Auch die Gläubigen aus der entfernteren Umgebung kamen zahlreich herbei und suchten Herberge für die Nacht, um der Mitternachtsmesse anzuwohnen. Alle Plätze waren belegt und der letzte Winkel wurde noch aufgesucht. Der schöne Gebrauch des gemeinschaftlichen Empfanges der hl. Kommunion am hl. Christtag wird hier getreulich einge-



Knecht Ruprecht. Nach einer Zeichnung v. Herrn. Rasche.

halten. Die Ordensgemeinde kommunizierte beim Mitternachtshochamt, die Christengemeinde ging bei der zweiten oder Hirtenmesse zum Tische des Herrn. Die Jahreszeit — Mitte Sommer, im halbtropischen Klima — spendet eine reiche Blumenfülle; dementsprechend war das Gotteshaus mit herrlichen Blumenstauden und üppigen Blattpflanzen geziert. Hübsch geschmückt war auch die Krippe, die mit Figuren reichlich versehen ist. Diese Figuren haben zwar keinen Kunstwert, aber sie üben doch auf das schwarze Völkchen, Christen wie Heiden, eine große Anziehungskraft aus. Zahlreich waren selbstverständlich die Infomo (Rühe und Ochsen) zu den Füßen des Christkindeleins; denn diese Geschöpfe haben ja für den Schwarzen einen besonderen Reiz.

Der Hochwürdigste Herr Abt von Marianhill hätte sich der Mühe unterzogen, über die Feiertage in Centocow Aushilfe zu leisten. Er hielt ein levitirtes Festamt und nach demselben der dichtgedrängten Menge eine alle Herzen in frohe Feststimmung versetzende Weihnachtspredigt. Damit das Christkindlein auch den massenhaft herbeigeströmten Heiden eine Freude bereite, wurden an sie und die Christen mehrere Körbe voll Orangen verteilt. (Schluß folgt).

Sinnspruch.

Traue Gott in aller Not,
Traue Gott bis in den Tod;
Laß ihn walten! Mit der Zeit
Wird zum Segen all' dein Leid.

Ein Negerbrieflein.

Für die lieben Kinder von P. Ludwig Tremel, C. M. M.

Wer möchte die schwarzen Kinder nicht gern haben? Nicht wahr, liebe Kinder, ihr habt sie alle gern. So ein kleines schwarzes Krausköpfchen ist auch wirklich etwas recht nettes, besonders wenn es einmal die hl. Taufe empfangen hat, recht schön beten kann und brav und fromm ist. So ein Kind — ganz gleich, ob es schwarz oder weiß ist — ist dann wirklich eine Freude für den lieben Gott, für den hl. Schutzengel, für die lieben Eltern und für alle Leute. Die schwarzen Kinder in Afrika denken aber auch gerne an die weißen Kinder in Europa; denn sie wissen, daß in Europa ihre Wohltäter sind, die durch Gebet und Almosen ihnen helfen.

Vor einiger Zeit haben brave Würzburger Kinder, die recht viel Eifer für die hl. Mission haben und von denen ich euch demnächst etwas erzählen will, ein herziges Briefchen nach Afrika zu den schwarzen Kindern gesandt. Jetzt denkt euch einmal, das Brieflein ist wirklich über das weite, weite Meer hinübergekommen, mitten hinein in das Land der Schwarzen. Ein kostbaren-schwarzer Postbote hat es dann in Empfang genommen und hat es zu den Kindern in die Maria Loreto'schule gebracht. Die Lehrerin hat es geöffnet und es den Kindern vorgelesen. War das eine Freude! Aus dem Lande der Weißen ein Brieflein! Die schwarzen Krausköpfchen wollten es kaum glauben. Von allen Seiten betrachteten sie das Papier und ihre Augen glänzten vor Wonne und Seligkeit. „Wie lieb aber doch diese weißen Kinder sind“, meinten sie. Wenn das weite Meer nicht wäre, dann wären alle samt und sonders davongelaufen und zu ihren weißen Freunden herübergekommen. Das hätte aber ein Händeschütteln gegeben, nicht wahr?

Da rief auf einmal der kleine Jonnie: „Wißt ihr, was wir tun wollen? Wir schreiben auch einen Brief an die weißen Kinder.“ Alle waren damit gleich einverstanden. Da sie kein Briefpapier zur Hand hatten, wurde aus einem Schulheft ein Blatt herausgenommen. Der lange Archangelus zog Linien darauf, damit die Schrift gerade würde; „denn es geht ja an die weißen Freunde und da muß man schon schön schreiben“, meinte der kleine Jonnie. Bald war das Brieflein fertig. Alle Kinder standen ja herum und jedes wußte etwas zu sagen, da brauchte also der Schreiber gar nicht lange zu denken, was er schreiben sollte. Nun brachte man den fertigen Brief der Schwester Lehrerin; diese schrieb die Adresse dazu und übergab ihn dann dem schwarzen Postboten. Dieser nahm ihn mit und schon wenige Tage darauf schwamm das Brieflein auf dem weiten Meere. Am 27. August dieses Jahres ist es abgeschickt worden

und am 11. Okt. ist es in Würzburg angekommen. Der kleine Jonnie, ein drolliges Bürschlein, wollte mit dem Briefchen herüberfahren; damit es eben nichts koste, so bat er die Schwester, sie solle ihn in den Briefumschlag hineinstecken. Leider war er zu groß und konnte darum nicht mitfahren. „Aber wenn ich groß bin, dann fahre ich hinüber über das Meer zu den lieben weißen Kindern“, meinte der kleine Wicht.

Ich habe euch, liebe Kinder, dieses hübsche Negerbrieflein, so wie es geschrieben wurde, allerdings etwas verkleinert, hieher gesetzt. Es steht auch dabei, was es auf deutsch heißt; denn das afrikanische Kauderwäsch versteht ihr ja doch nicht. Merkt euch besonders das Wort: „Gott möge euch segnen!“ und das andere Wort: „Wir beten für euch.“ Die schwarzen Kinder beten jeden Tag für ihre weißen Brüderchen und Schwesterchen, damit der liebe Gott sie recht reichlich dafür belohne, daß sie soviel Gutes für die armen Heiden tun.

Zum Schluß möchte ich euch noch etwas sagen. Im neuen Jahre erscheint das „Missionsglöcklein“, das ist ein Missionsblättchen, eigens für Kinder bestimmt. Es bringt viele schöne Bilder und viele schöne Geschichten. Namentlich erzählt es viel von euren schwarzen Brüderchen und Schwesterchen. Bittet nun eure lieben Eltern, ob ihr es bestellen dürft und sucht auch andere Kinder dafür zu gewinnen.

Jetzt wünsche ich euch noch recht gnadenreiche Weihnachten und auch, daß euch das liebe Christkind recht viele schöne Sachen bringt. Denkt aber auch daran, daß ihr nicht bloß vom Christkindlein etwas erbitten sollt, sondern auch daran, daß auch ihr dem allerliebsten Jesukind etwas geben sollt. Und was sollt ihr ihm geben? Das Jesulein jagt es selbst: „Kind, gib mir dein Herz“, d. h. Kind, gib mir deine Liebe! Wer von uns möchte das liebe Jesulein nicht lieb haben? Ihr habt es alle recht lieb, ich habe es auch lieb. Schaut es nur an, wie es so lieblich im Krippllein liegt! Die Armdchen streckt es aus nach euch, gleich als wenn es sagen wollte: „O Menschenkinder, mit ewiger, göttlicher Liebe habe ich euch geliebt!“

J. M. J.

Centocow, 21. 8. 1919.

Liebe Kinder!

Wir haben Euer liebes, schönes Brieflein erhalten, aber es war lange, lange auf der Reise. Ich habe es unsern guten, schwarzen Kindern vorgelesen und in die Zulusprache übersezt; die haben sich sehr gefreut und nachher sind sie alle zu mir hergelaufen an den Schultisch, und jedes wollte Euer Brieflein sehen und in die schwarzen Händchen nehmen.

Ich jagte: „Nun müßt ihr aber auch für diese lieben, braven Kinder, welche einen Missionsbund geschlossen haben, recht schön beten, und zwar alle Tage nach dem Schulunterricht.“

„Hebo, hebo!“ schrien alle und sofort eilten sie hin und knieten nieder an den Stufen des Altares und Stephan sing laut zu beten an und die übrigen antworteten recht herzlich. O, meine lieben Kinder, Ihr würdet Freude haben, wenn Ihr unsere schwarzen Kinder sehen könntet. Es sind echte Naturkinder ohne jegliche Arglist oder Verstellung. Ihr müßt schon entschuldigen, daß sie noch nicht so schön mit der Tinte schreiben können, sie sind ja noch nicht so lange in der Schule.

Liebe Kinder betet schön für einander und es würde uns sehr freuen, wenn von Euch, Einer oder der Andere

Missionär werden wollte oder von den frommen Mägdelein mehrere Missionschwestern! —

Vielleicht könnt Ihr später, wenn die Zeiten besser werden, unsern schwarzen Krausköpfchen wieder eine kleine Freude machen. Unsere Tageschüler und Schülerinnen brauchen auch Griffel, Lineale, Tafeln, Bücher, Feste usw. und müssen sich das alles kaufen, aber oft, ja meist haben sie kein Geld dazu. Rosenkränze haben sie auch so gerne, aber wir haben gegenwärtig gar keinen mehr.

Lebet wohl, liebe Kinder! Wenn Ihr wollt, nennet mich

Eure gute Tante Schw. Engelberta.

Bantuwana aduhandakungo!

Singitoh im wandi genu waga

*Awala kabaku nyango Singitohakulu
nyala nyanganya ukabu nani ninkin
tekel ukabu zikwaga sifunib kabaki
wikaleni wka Mame wku u kishir
Engelberta.*

Sikawanyi imzela u Maria

*Lando inkand. Ngobona ukuti inkabe
uku ukh imzela nyaga u Mame wku
u Engelberta u nyandakulu izindakulu
u jwiniwini zizinkabe ukutu zizinkabe inkabeni*

*Ngobona inkabe ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

*u ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

*u ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

*u ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

*u ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

*u ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni
ukutu zizinkabe inkabeni ukutu zizinkabe inkabeni*

27. Aug. 19.

Liebe Kinder!

Wir haben Euren Brief erhalten; wir waren sehr erfreut. Wir beten immer für Euch; wir bitten, daß auch Ihr für uns betet, damit wir brav seien und gut lernen in der Schule unserer Mutter und Schwester Engelberta. Wir sind wirklich viele in der Maria Loreto-Schule. Ihr werdet sehen, daß unsere Schule wirklich schön ist, weil unsere Mutter Schw. Engelberta euch erzählen wird viele Dinge über die Schule, welche gebaut wurde auf einem Berg sehr hoch oben. O Kinder, wir freuen uns zu hören, daß noch andere aus Eurer Heimat zu uns kommen wollen nach Afrika. Wir danken Euch wirklich für diese Eure Güte. Gott möge Euch segnen!

Die Schrift ist noch nicht schön, weil wir halt noch klein sind!

Wir schreiben in Namen aller Kinder, deren es 72 sind in der M. Loreto-Schule.

Gelobt J. Chr. Amen.

Unterm Christbaum.

Originalerzählung nach einer wahren Begebenheit von Gustav Herpers.

(Nachdruck verboten.)

„Christabend ist es, die Mutter still lächelt wie im Traum, ihr einzig Kind ist gestorben; sie schmüdet wie sonst den Baum.“

Ein einsam gelegenes Fischerdorf im Niederlande am Seegestade; die nächste Stadt ist etwa 2 1/2 Meilen entfernt. Es eist und schneit, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist. Wald, Weg und Steg, Heide und Düne sind mit fuhohem Schnee bedeckt. Unaufhörlich schneit es vom Himmel herunter. Morgen ist Weihnachten, ein Tag der Freude, aber auch für viele ein Tag leidvoller Erinnerung, ein Tag des Schmerzes und des Kummers.

Es ist beinahe Mitternacht. In einem kleinen Häuschen ist in der Wohnstube noch Licht. Ein blaßes, junges Weib steht vor einem Tannenbäumchen und schmückt es. Es ist beinahe schon mit allem Schmucke behangen. Des öfteren rieseln der jungen Frau Tränen auf ihre geschäftigen Hände nieder. Sie ist seit 6 Wochen Witwe. Wer kennt ihr Leid und ihren Schmerz zu jekiger Stunde? Ihr Mann war Fischer. In einer schrecklichen Nacht hatte ihn die schäumende „wilde See“ verschlungen. Wie hatte man ein schmerzvolleres Weib gesehen, als diese junge Frau, da man ihr diese Kunde gebracht. Wer ahnt, was oft ein Menschenherz an Schmerz, Leid und Kummer zu bergen vermag. Jan Maake hatte ihren Seen Sörenz gerne und das Glück begleitete beide im Ehestande. So fiel denn ungeahnt, plötzlich ein roher, tödtlicher Reif in diese Frühlingsträume der Ehe. Lange hatte sie gebraucht, bis vor 14 Tagen, ehe sie sich einigermaßen trösten konnte. Sie führte nun ein kümmerliches Dasein; sie nähte und flickte Netze und besorgte in den steilen, sandigen und felsigen Wegen Botengänge. Ihr einziger Trost war ihr herziges Bübchen, ein liebes Kerlchen von drei Jahren. Jeden Tag frug der arme Kleine nach „Leev Vaader“. Weinend, Schmerzerfüllt gab sie dann dem Kinde ein hölzernes Pferdchen in die Patschhändchen. Wie oft sank sie dann auf die Kniee vor dem Bilde der Madonna und betete heiß und innig. Doch einer schweren Erkältung fiel das Bübchen zum Opfer und vor 10 Tagen wurde es auf dem Gottesacker zur Ruhe bestattet. O Schicksal, was bist du hart! Bis gestern war sie neuerdings schwer krank. Die Einwohner des Fischerdorfes hatten Mitleid mit dem schwergeprüften Weibe und heigten und pflegten es abwechselnd. Am Christbaum steht eine leere Wiege, die Wiege ihres toten Kindes. Heiße Zähren vergießt die Frau aufs neue.

„Ach Kind, du schläfst schon lange Siehst nimmer die Lichtlein glüh'n, Doch Tanne und Mutterliebe, Die bleiben immer grün.“

Ihres verstorbenen Mannes und ihres toten Kindes zu Liebe hatte sie als Pfand der Erinnerung heute den Christbaum wie sonst geschmückt. Gar viel hatte sie nicht. Sie zündet jetzt schon alle Lichtlein an, nimmt all die Spielsachen ihres Bübleins und legt sie nieder unter dem Christbaum. Dann nimmt sie ein Gebetbuch zur Hand und so sitzt sie in der Nacht vor dem hl. Weihnachtsfeste in ihrem Stüblein und weint und schluchzt und betrachtet feuchten Auges die vergilbte Photogra-

phie eines Jünglings. Sie stellt ihren toten Gatten dar, als er noch ledig war.

Da erwacht sie aus ihrem Sinnen. Draußen trabt müde durch den Schnee ein Wanderer. Sie horcht und horcht — mein Gott, welch wohlbekanntes Tritte! Mein Gott, stehen denn Lote auf! Soll ihr verstorbener Mann diese Nacht als Geist zu ihr kommen? Hernach ein anhaltendes, lautes Klopfen an ihrem Häuschen und mehrmals schallt durch die schneeige Nacht der Ruf: „Mein leev Jan Maite mach auf, ich bin es, dein Seen Sören!“ Ohnmächtig vor Aufregung sinkt sie nieder. Mittlerweile ist die Türe erbrochen und in zwei Sähen ist er in der von flackernden Kerzen erleuchteten Stube. Auf der Erde liegt seine Photographie und sein Weib. Er nimmt sein wie leblos daliegendes Weib in die Arme und streichelt und kost es. Nun macht sie die Augen auf, — ein Schrei und stürmisch umhastet sie ihren lieben Seen Sörens, ihren amtlich als tot gemeldeten Gatten. Eine lange Aufklärung, ein stummer Hinweis auf die leere Wiege und beide Gatten liegen sich nochmals in den Armen; Seen Sörens weint herzerweichend. Sein Vot war damals von den Wogen umgeschlagen worden; mühsam kämpfte er mit den tosenden Wellen, bis er von einem Schiffe aufgenommen wurde. Bis vor drei Tagen hatte er schwer krank und der Sprache beraubt darnieder gelegen; seine Papiere hatte er verloren, die See hatte sie verschlungen. Wen sie vor sich hatten, wußten seine Lebensretter erst, als er aus seinem todesähnlichen Zustande erwachte und die Sprache wiedergefunden hatte. Und jetzt hatte er den Weg zu seinem Weib, zu seinem Heim gesucht und auch gefunden. Ein Ehre sei Gott drang von dem kleinen Häuschen in die Weihnachtsnacht hinaus.

In aller Frühe des nächsten Morgen ist es schon ruckbar im kleinen Fischerdorf. Seen Sörens ist nicht vom Meere verschlungen, er lebt und diese Nacht kehrte er in Schnee und Wind zu seinem Weib zurück, so heißt es im Fischerdorfe. Man freut sich und gratuliert der Jan Maite.

In der Christmette knien andächtig vor der Krippe Seen Sörens und Jan Maite und verrichten ein heißes Dankgebet. Sein Weib ist voller Glück und geschäftig und emsig besorgt sie ihre häuslichen Angelegenheiten. —

Im nächsten Jahre liegt zu dieser Zeit in der Wiege vor dem hell strahlenden Christbäumchen ein dralles, liebes Kind; es lacht und jauchzt und greift nach den zuckernen Hampelmännchen. Seen Sörens hält sein Weib innigst umschlungen; beide singen frohe Weihnachtslieder und Kleinen wird hiernach in Schlaf gewiegt.

Ein seltenes Vorkommnis. —

Kleine Missionsnachrichten.

In einem Briefe, der vom 19. August dieses Jahres datiert ist, teilt unser Hochwürdigster Herr Abt aus Mariannhill folgendes mit:

„... Es ist immer noch keine Aussicht, daß unsere deutschen Patres und Brüder nach unseren Missionsstationen in Rhodesia zurückkehren können. Für P. Ignatius Krauspenhaar, dessen Heimat Aulzig (Deutschböhmen) ist, konnte Erlaubnis zur Rückkehr erwirkt werden. Er fährt am 26. August hier ab. Ich hoffe, in Bälde Erlaubnis zu erhalten, den Schweizer P. Albericus Reinhard und zwei Brüder aus Posen und Oberschlesien dorthin senden zu können. Unsere Mission in Rhodesia hat schwer gelitten durch die Internierung

der Patres und Brüder vor ungefähr 2½ Jahren. Das göttliche Herz Jesu hat uns so auffällig geholfen während des Krieges, es wird auch in dieser Frage helfen...“

Am 17. Oktober traf ein in Mariannhill am 11. Oktober abgeandtes Telegramm ein mit der Trauernachricht, daß P. Ignatius Krauspenhaar gestorben ist. Eine der nächsten Nummern wird eingehender über ihn berichten. R. I. P.

Nach einem Bericht vom 13. Sept. sind die Kriegsbeschränkungen für die Mariannhiller aufgehoben worden, sodaß dort die Missionare sich wieder frei bewegen können.

St. Paul. — Am hohen Feste Maria Geburt wurden hier als Chornovizen eingekleidet: Josef Deppisch aus Zell bei Würzburg (Fr. Kilian), Paul Jasper aus Haltern i. W. (Fr. Ludger), Johann Müller aus Neuwied (Fr. Paulinus) und Karl Krause aus Rüstringen (Fr. Willehad). Br. Fidelis Commenziend legte die ersten Gelübde ab.

Gehet zu Joseph!

„In großer Sorge um meinen 18jährigen Sohn, der seine Lehrstelle wechseln mußte, hielt ich eine 9tägige Andacht zu Ehren des hl. Judas Thaddäus um Erlangung einer geeigneten Lehrstelle in einem katholischen Hause. Am 9. Tage sah ich mein Gebet erhört.“ „Meine Nichte litt seit längerer Zeit an heftigen Kopfschmerzen, infolge deren sie das Studium aufgeben mußte. Ich wandte mich an die hl. Dreifaltigkeit, an die hl. Engel und die lieben Heiligen, sowie auch an die armen Seelen im Fegfeuer und versprach, ein Heidenkind zu kaufen, wenn die Schmerzen verschwinden würden. Gottlob, meine Nichte ist wieder ganz gesund und konnte ihr Studium gut beenden.“ „Um Erhörung in einem großen Anliegen betete ich, angespornt durch die vielen Gebetserhörungen im Bergheimeinricht, schon seit vielen Jahren zum hl. Josef. Ich versprach im Falle der Erhörung einen größeren Geldbetrag zu schenken als Beitrag für das Studium eines Priesters. Mit Freuden erfülle ich heute mein Versprechen; denn als die Not am größten war, da kam die Hilfe Gottes. Es mag ja für kindisch angesehen werden, wenn ich hierbei verrate, daß ich zwei Jahre lang unter die Statue des hl. Josef ein Briefchen gelegt hatte und ihn bat, er möge mir doch in dieser Angelegenheit die Hilfe Gottes erlesen... Ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zum hl. Josef, jedem möchte ich zurufen: Gehet doch auch ihr zu dem großen Helfer und Fürsprecher in jeglicher Not...!“ „Ich bekam einen schlimmen Fuß, es war Blutvergiftung eingetreten. Ich konnte meine Arbeit nicht mehr verrichten. Da ich schon seit einigen Jahren die Gebetserhörungen im Bergheimeinricht gelesen hatte, so nahm auch ich meine Zuflucht zu innigem Gebete. Mittlerweile verlor ich auch meine Berufsarbeit und da ich schon 55 Jahre alt bin, so war es auch nicht leicht, eine neue zu finden. In dieser Not hielt ich nun Novenen zum göttlichen Herzen Jesu, zur lieben Muttergottes und zum hl. Josef. Mein Gebet wurde schnell erhört. Schon nach 8 Tagen erhielt ich eine für mich passende Arbeit und in drei Wochen war auch mein Fuß wieder ganz geheilt, so daß ich meine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Dem göttlichen Herzen Jesu und genannten Heiligen sei hiemit inniger Dank gesagt.“ „Immer noch schulde ich dem lieben hl. Josef den versprochenen öffentlichen Dank für die dreifache glückliche Rückkehr meines Neffen aus schwierigen Umständen. Erstens

aus der furchtbaren Gefahr, die in tausenderlei Gestalten das 2½-jährige Verweilen an der Front mit sich brachte, 2. aus dem Schrecken der Kämpfe der Regimentsstruppen gegen die Kommunisten in Augsburg und München und 3. kam er glücklich zurück von einer im Interesse eines gestörten Familienlebens unternommenen Reise in gefährvolles Gebiet im Osten mit dem freudvollen Resultat glücklich gelöster Aufgabe“

„Tausend Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter, dem hl. Josef und dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in einer sehr schweren Krankheit meiner Mutter und für Hilfe bei einer Augenoperation.“

„Dem hl. Josef, Antonius, Judas Thaddäus und den 14 hl. Nothelfern innigen Dank für wiedererlangte Gesundheit.“

„Zwei Heidenkinder als Dank für fast wunderbare Rettung meiner lieben Frau aus Todesgefahr.“

„Letztes Jahr um diese Zeit hauste die Grippe stark in unserer Familie. Alles lag schwer krank darnieder. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur Muttergottes, zum hl. Josef und zum hl. Antonius und auch zu den armen Seelen und versprach Veröffentlichung im Vergißmeinnicht, wenn der liebe Gott mich solange verschone, bis ein anderes Familienmitglied soweit gesund sei, daß es die anderen pflegen könne. Bis heute bin ich von der Grippe verschont geblieben“

„Dem hl. Josef und dem hl. Antonius sei tausend Dank für glückliche Heimkehr aus fast 5jähriger Gefangenschaft.“

„Herzinnigen Dank dem göttlichen Herzen Jesu und seiner lieben Mutter um Lösung in banger Stunde.“

„Herzlichen Dank für vielfach erlangte sofortige Hilfe nach Anrufung der armen Seelen, des hl. Josef, der Muttergottes vom guten Rat.“

„Innigsten Dank der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef für glückliche Heimkehr eines Schwagers und Bruders aus dem Felde. Unser Vertrauen wurde belohnt.“

„Sahrelang drückte mich ein besonderes Anliegen. Ich betete viel zum hl. Herzen Jesu, zum hl. Josef und ganz besonders zur lieben Muttergottes, hielt auch eine Novene um die andere, aber scheinbar ohne Erfolg. Oft sogar war ich lebensmüde und der Verzweiflung nahe. Nun scheint sich die Lage zu bessern. Wer also in Not ist, der eile zur lieben Gottesmutter; sie ist viel zu gut, als daß sie nicht helfen wollte.“

„Ich war in einer recht peinlichen Lage, von meinem Geschäft viel Geld zu verlieren. Das göttliche Kind, dieser höchste Helfer und Retter, und der hl. Geist, dieser Vater der Armen, haben mich davor bewahrt, ja sogar noch einen recht befriedigenden Verdienst gewährt. Außerdem wurde auch ein Prozeß abgewendet. Lob, Ruhm, Dank und Ehre sei Jesu, dem hl. Geiste und der hl. Dreieinigkeit! Die ganze Kreatur und auch meine arme Kraft vermehrt, o Gott, deine Herrlichkeit! Dankbar bin ich auch meinem Fürsprecher, dem hl. Antonius, dem Helfer in der Not und dem hl. Josef, dem Erhörer in allen Anliegen. Mögen diese Liebhaber des göttlichen Kindes als Dankopfer mein Antoniusbrot annehmen und mich auch fernerhin in der Liebe zur Andacht und Verehrung des Namens Jesu erhalten.“

„Dank dem hl. Antonius und dem hl. Josef für Wiederfinden einer wertvollen Uhr mit goldener Kette.“

„Ermutigt durch die vielen Gebetserhörungen, die ich im lieben Missionsblatt Vergißmeinnicht gelesen, nahm ich in schwerem Anliegen meine Zuflucht zum hl. Antonius. Ich begann eine Novene zu Ehren des genannten Heiligen und versprach im Falle der Erhöhung ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen. Schon vor Schluß der Novene bin ich auf die Fürbitte des hl. Antonius hin erhört worden.“

„Dank dem

göttlichen Herzen Jesu, daß auf die Fürbitte der lieben Gottesmutter, des hl. Josef und Antonius unser Sohn nach mehrmaliger Verwundung gesund und wohl aus dem Kriege heimgekehrt ist.“

„Ich fühle mich überglücklich, Ihnen schreiben zu können, daß der hl. Josef mir in einer sehr wichtigen Angelegenheit geholfen hat. Möchten doch alle Bedrückten zu ihm gehen; er hilft allen.“

„Dank dem hl. Antonius für glückliche Rückkehr aus dem Kriege und gute Vollenbung der Studien.“

Briefkasten.

An Viele: Wir ersuchen, die noch ausstehenden Abonnementsbeträge für den abgelaufenen Jahrgang des Vergißmeinnichts recht bald einzusenden. — P. M. J. Heidenkinderzahlungen können nicht als Bezahlung für das Vergißmeinnicht angesehen werden. Burglengenfeld und Berl.: Können keine hl. Messen mehr annehmen. Soll der Betrag als Almosen gelten? Wenn nicht, dann bitte um Angabe der Adresse, um ihn zurückschicken zu können. — Stötten, S. H.: Spende für Studienfond als Dank. — Holfstadt: Brief mit Einlage erhalten. — Sp. F.: 10 Mk. erhalten. — Freising, A. Sch. 10 Mk. — Egherdorf, erhalten und besorgt. — Ungenannt, Betrag für Missionszwecke und als Bitte in einem Kopfleiden erhalten. Auch die früheren Beträge alle erhalten und unter Ungenannt im Vergißmeinnicht quittiert. — Ungenannt, 160 Mk. nach Angabe verwendet. — A. M. S.: 5 Fr. als Dank für gute Stelle. — A. B. W. 250 Fr. als Dank. — Ungenannt: 5 Fr. Sicherlich ist es ein sehr verdienstvolles Werk, jetzt, da hl. Messen nicht mehr angenommen werden können, statt dessen ein Almosen für gute Zwecke zu geben. — Fr. L. D. A.: 100 Mk. als Dank. — M. M.: Betrag erhalten. — 5 Mk. Almosen als Dank für Hilfe in einer bösen Krankheit. Beträge für Heidenkinder und Antoniusbrot sind teils als Dank, teils als Bitte, eingegangen von: B. Cöln 21 Mk. — A. B. 3 S. 64 Mk. — M. C. Wittibreit, 2 S. — Bestwig, W. B. — Burmannsquid, Hedwig. — Sahlen, J. B. 3 S. — Rehbach, Konrad. — Seibelberg, 3 S. u. A. — Gauting, 2 S. — Mannheim, Maria Alara. — Oberkirch, Josef. — A. M. Ulm, Maria Viktor. — Herbolzheim, Willi. — A. S. 25 Fr. S. — S. H. i. Str. 7 S.: Joh. Nep., Augustin, Adolf, Friedrich, Bertha, 2 Hedwig. — Pfarramt Rehsbach, 25 Mk. f. S. — Illerbeuren, Monika Antonia u. Alm. — Sins, 25 Fr. Judas Thaddäus. — Unterschächen: 50 Fr. Josef und Thaddäus.

Gebetsempfehlungen.

Erlangung einer guten Lebensstellung. — Hilfe in einer schweren Halsentzündung. Erlangung der Gesundheit. Ein verzerrter Sohn. Eine schwer geprüfte Gattin und Mutter bittet dringend um das Gebet um Sinnesänderung ihres Gatten und um Familienfrieden. Glück und Segen im Geschäft, Gesundheit und Frieden in der Familie, Seelenfrieden, gute Kindererziehung, Hilfe in verschiedenen Anliegen. Um Wiedererlangung einer passenden Stellung.

Dank und Bitte.

Starnberg, Rodheim, Dörflesberg, Beuron, Neudenau, Grünstadt, Schwemmental, Bersbach, Würzburg, Frechenrieden, Unterpleichfeld, Atting, Herbolzheim, Nürnberg, Ruchstorf, Hettstadt, Stötten, Buchholz, Westheim, Konstanz, Busenbach, Hemsbach, Steingaden, Landshut, Stuttgart, Freiburg, Allersheim, Mainfondheim, Starnberg, Landstuhl, Eggolsheim, Affamstadt, Schwarzenberg, Neuwied, Bonn, Revelaer, Essen-Altenessen, Obermerz, Gaisborn, Untermünsterthal, Call (Eifel), Nehrthal, Tauberbischofsheim, Wiesloch, Landau, Wendischbaselth, Schaffhausen, Oberammergau, Waldpirchen,

Mementol

Therese Röger, Leinheim. Christof Wagner, Leinheim. Georg Hartmann, Günzburg. Marg. Glogger, Günzburg. Therese Wöhr, Weihenborn. Konrad Meiter, Reifensburg. Karl und Josef Hörbrand, Frittingen. Johann Bölk, Deggendorf. Anna Bischofberger, Aigen. Ludwig Rebstod, Schenken gen. Ludwig Rebstod, Schenkzell. Therese Kummer, Rillingen. Anna Bischofberger, Rempten. Pfarrer And. Dohs, Busenbach. Georg Imler, Mindelheim. Ehm. Schw. Elisabeth Huber, Bergabern. Margareta Trösch, Birkenhoerd.

Georg Jakob Düll, Birkenhoerdt. Wilhelmina Schieder, München. Anna Stirner, Passau. Karl Kaspar, Steinach. Therese Kappelmeier, München. Elise Wild, Rengersricht. Michael Mülbart, Edingen. Klothilde Speth, Hobbach. Kajetan Königsbauer, Raitzschach. Wilhelmina Schieder Wwe., München. Frau Hauptlehrer Schürzinger, Aigenstadt. Joh. Kuhn, Schwarzenberg. Herr Spirz, Kollnau. Anna Ranninger, Würzburg. Johann Reithmeier (gestorben), Landsbut. Geistl. Rat Julius Sdralek, Erzpriester in Palschtan. De- kan Rudolf Laemmer, Pfarrer in Wormditt. Franz Walter, Breslau. Anna Michaelsky, Breslau. Mathäus und Joh. Bapt. Sauter, Hasenweiler.

Heilige Messen können vorderhand nicht mehr angenommen werden.

Siehe Oktober-Novembernummer des Vergißmeinnicht 1919.

Zur gefälligen Beachtung!

Allen freundlichen Leserinnen und Lesern und namentlich den lieben Kindern teilen wir mit, daß mit Januar 1920 in unserem Verlag eine illustrierte Kinderzeitschrift mit dem verheißungsvollen Namen

Missions-Glöcklein

erscheinen wird. Es soll besonders den Kindern recht viel Schönes aus der Mission, von den kleinen Schwarzen erzählen und es wird auch so manches ernste und hetere Geschichtchen bringen. Der Bezugspreis ist sehr niedrig angesetzt: Jahresabonnement 1.20 Mk. Bestellungen nimmt jederzeit, am liebsten schon recht bald, entgegen die

Vertretung der Marianhiller Mission.

Wer hat Lust, in die Marianhiller Mission einzutreten?

Jeder, der guten Willen, Liebe zum Missionsberufe und Opferfreude besitzt, ist herzlich willkommen in unserem Missionshause St. Paul.

Brave und begabte Knaben, die sich dem Missionsberufe zuwenden wollen, finden Aufnahme in die dortige Missionschule, zu der auch ältere Jünglinge, sogenannte Spätberufe zugelassen werden.

Aufnahmesuchende wollen sich wenden an:

**Hochw. Herrn P. Superior, Missionshaus St. Paul
Post Urcen, Holland.**

Sammelt Briefmarken!

Für frbl. Zuwendung von Briefmarken jeder Sorte wären wir sehr dankbar. Man wolle die Marken so ausschneiden, daß rings um die Marke noch etwas Papier stehen bleibt.

Zur gefälligen Beachtung!

Es sind noch eine große Anzahl von Lesekalendern übrig. Wer von unseren verehrten Leserinnen und Lesern wäre so freundlich, im Interesse der Heidenmission, der ja der Erlös zu gute kommen soll, noch einige Exemplare abzunehmen und sie in Bekanntenkreisen zu verbreiten? Im Voraus ein herzliches Vergelts Gott!

Marianhiller Missionsvertretung.

Das große Liebeswerk vom heiligen Paulus.

(Marianhiller Studienfond).

1. Was ist „das große Liebeswerk vom hl. Paulus?“ Es ist ein Fond, der aus freiwilligen, großen und kleinen Gaben besteht und der es der Marianhiller Mission ermöglichen soll, die Kosten für die Heranbildung ihrer künftigen Missionäre usw. (Auslagen für Studien, Verpflegung, Kleidung, Missionsseminare usw.) zu bestreiten.

2. Warum heißt es „großes Liebeswerk?“

Es ist einmal ein Werk der Liebe zum göttlichen Heiland: Der Heiland will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Die Erkenntnis der Wahrheit soll den Menschen vor allem vermittelt werden durch die Priester. Wer also beiträgt zur Heranbildung von „Arbeitern für den Weinberg des Herrn“ und so mithilft zur Erfüllung des großen Herzenswunsches des Heilandes, der zeigt damit seine Liebe zu ihm. Es ist ferner ein Werk der Nächstenliebe: Wir sind zur Liebe gegen alle Menschen kraft göttlichen Gebotes verpflichtet. Ist es aber nun nicht ein wirklich erhabener Akt der christlichen Nächstenliebe, wenn man den armenen unserer Mitbrüder — den Heiden — zu den größten geistigen Gnaden- gliedern verhilft, die mehr wert sind, als alle Schätze der Welt? Dies tun wir, wenn wir beitragen zur Heranbildung von Missionären, die einst hinausgeschickt werden sollen, um die Leuchte des hl. Glaubens hineinzutragen unter die „Völker, die im Heidentume und Todeschatten sitzen.“

3. Warum heißt es „Liebeswerk vom hl. Paulus?“

Es soll ein Werk zur Heranbildung von Heidenmissionären sein. Der größte Heidenmissionar war der hl. Paulus. Ihm soll darum auch dieses Werk geweiht sein, damit er am Throne Gottes recht vielen jungen Seelen die Liebe und Freude zu dem apostolischen Berufe eines Missionars erbitte.

4. Wie kann man „Mitglied dieses Liebeswerkes“ werden?

Durch ganz freiwillige, große oder kleine Beiträge, die an keine bestimmte Zeit gebunden sind. Es ist vielmehr jedem einzelnen vollständig freigestellt, wieviel und wann er dazu beisteuern will, ganz wie die Liebe zu diesem schönen, verdienstlichen Werke es ihm eingibt. Eine weitere Verpflichtung übernimmt der Geber nicht.

Die Vertretung der Marianhiller Mission nimmt freudig auch die kleinste Gabe für diesen Zweck mit einem herzlichen Vergelts Gott entgegen. Es wird gebeten, bei Sendungen, die speziell für „das große Liebeswerk vom hl. Paulus“ bestimmt sind, dieses eigens anzugeben.

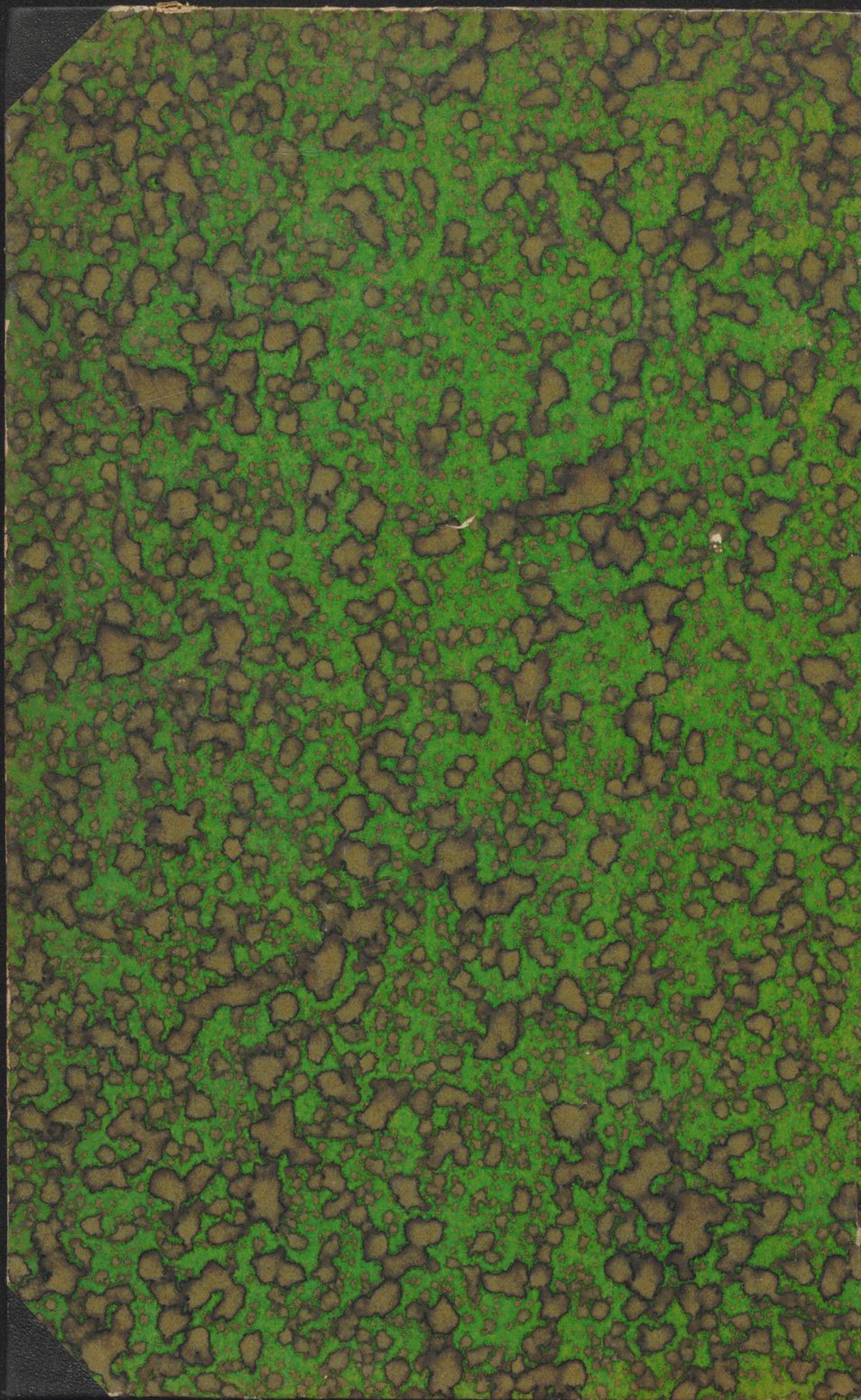
„Es ist ein edles Werk, wenn eine christliche Familie einen Sohn, in dem ein frommes Herz und ein heller Geist sammelmohnt, studieren und Geistliche werden läßt — und es ist ein edles Werk, wenn eine andere, die keinen solchen Sohn, aber Vermögen hat, einem fremden, tauglichen Knaben, der mit Lust und Talent begabt ist, dazu verhilft. Wer dieses in redlicher Absicht tut, der hat dann teil an all dem Guten, was ein solcher im geistlichen Stande für Zeit und Ewigkeit wirkt und er hat nicht ein Scherflein beigetragen, daß Gottes Name geheiligt werde, sondern einen großen, reichen Schatz.“ (Alban Stolz).

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Inhalts-Verzeichnis „Bergfameinnicht“ 1919.

	Seite		Seite
1. Gedichte.		Reichenau: Entomazane 44	
Neujahr	2	Missionshaus St. Paul: Denkblatt für unsere	
Heidenkind	20	auf dem Felde der Ehre gefallenen Brüder	
Der schönste Gruß	21	und Missionszöglinge	17, 32
Zum Feste der Muttergottes	26	Einleitung und Gelübdeablegung	118
Laf dir genügen	40	Ein Besuch im Missionshause St. Paul	122
Osterglocken	42	Mariannhiller Mission Altdorf: 25jähr.	
Matenkönigin	54	Professjubiläum unseres Br. Hippolyt Zim-	
Missionar und Negerlein	57	mermann	118
Nach Golgatha	58	Mariannhiller Mission Würzburg: 25jähr.	
Herz Jesu, meine Welt	66	Professjubiläum unseres Br. Felizian Löhr	4
Des Kindes Gebet	70	3. Religiöses.	
Ich weiß ein Lied	78	Gehet zu Josef! 21, 37, 61, 78, 101, 117, 141,	156
Des Heilandes Ruf	82	Wie kann ich die Ehre Gottes mehrten	118
Zwei Sternlein	101	Christliche Trostworte in schwerer Zeit	138
Fest Maria Namen	106	Der hl. Rosenkranz	139
Rosentanzkönigin	122	4. Erzählungen.	
Schutzengel Lied	131	Der Weihnachtsabend (Schluß)	14
Gute Bücher — schlechte Schriften	140	Im Reiche des Negus in alter Zeit	18, 34, 50, 71
Novembergedanken	141	Ein Reiseabenteuer	95
Zum Christkindlein in der Krippe	146	Der hl. Rosenkranz eine Gnadenquelle	140
2. Missionsnachrichten.		Unter dem Christbaum	155
Statistisches über		5. Kinderartikel.	
die Mariannhiller Mission in Afrika	2	Schwarzes Gesichtchen, weißes Herzchen	19
" " " in der Heimat	4	Kleine Missionare	32
" " " in Kriege	5	Klein Hildegard und Max	56
Mariannhill: "Zum Ufudu"	7	Wie der kleine Bernhard den Weg zum Himmel fand	74
Br. Raymond Manuel †	3	Durch Kampf zum Sieg	96
P. Leonhard Siller †	3	Der Bau der Himmelsbrücke	114
P. Eucharis Adams †	62	Wie der kleine Franz vom hl. Schutzengel träumte	131
Unsere St. Franziskus-Schule in Mariannhill	87	Ein Negerbrieflein	154
Prüfungsergebnis 1918 im Mariannhiller		6. Abhandlungen.	
Lehrerseminar	94	Dringender Aufruf zugunsten armer Jünglinge, die	
Die Mariannhiller St. Thomas Aquin-		Priester werden wollen	13, 30, 54
Druckerei	106	Ein Traumgesicht	26
Br. Julius Doppler †	118	Der Laienbruder in der Mission	42
Br. Edmund Rüpper †	129	Studienfond	58
Glückwunsch aus Rom	130	Priestertum und Priesterberuf	82
Centocow: Ein Strauß Märzveilchen auf das Grab		Pflege der Kultur durch die Klöster	98, 116
einer Schmerzensmutter	27	7. Verschiedenes.	
Kinderherzen	89	Gott zum Gruß im neuen Jahre	2
Nachrichten von der Station Centocow 108, 127,	152	Ein Kaffernmärchen	11
Ein Ausflug nach Engelosini	134	Das Kurhaus des Krokodildurchbohrers	12
Brief mit interessanten Angaben über das		Etwas kleines Schwarzes	20
Wachstum der Station	130	Auf zum hl. Missionswerke	24
Gottseliger Tod einer schwarzen Herz Jesu-		Der Mariannhiller Meßbund	24
Verehrerin	85	Aus der Kaffernschule	48
Einjiedeln: Bergfester Morgenau	85	Aus der Zeit unserer deutsch-ostafrikanischen Mission	49
Weihnachtsfeier. Spanische Krankheit	94	Eine kleine Missionschwester	58
Emmaus: Bilder aus dem afrikanischen Missions-		Kaffrische Gütergemeinschaft	60
leben	6, 66	Leistung eines Briefträgers	60
Ein schwarzer Musterchrist	133	Die reinigende Kraft der Sonne	78
Gardenberg: Gott hilft manchmal wunderbar	137	Aberglaube bei den Namaquas	91
Keilands: Auf der Fahrt nach Keilands	146	Erntefest im Kaffernlande	114
Kevelaer: Bericht über die Mission	110	Das große Liebeswerk vom hl. Paulus	120
Lourdes: P. Antonin Ruthig †	34	Eine kaffrische Gerichtsfigung	138
Maria Linden: Dem Glauben treu	70	Die jüngsten Martyrer	141
St. Michael: Bilder aus dem afrikanischen Mis-			
sionsleben	44		
Kirchenpatroziniumsfeier	68		
Eine merkwürdige Frage	76		
Ein Fronleichnamsfest in der Mission	77		
Bunte Steine aus dem Missionsleben	86		
Monte Cassino: Kurze Berichte	94		
Ratshig: Eintritt in die kath. Kirche in der letzten	112		
Woche des Lebens			



Von
...

Vergissmeinnicht
- Jg. 35-37
1917-19

35-37
(1917-19)
Z-9327